Wenn wir zusammenhalten, werden wir den Teufel aus der Hölle schlagen *Bismarck*

DIE GRENZ-ZEITUNG

PARTEIAMTLICHE ZEITUNG
DER NSDAP., GAU POMMERN

PARTEIAMTLICHE ZEITUNG FÜR DIE KREISE
STOLP, SCHLAWE, BÜTOW, RUMMELSBURG
NACHRICHTENBLATT DER LANDESBAUERNSCHAFT, DER DAF.
SOWIE ALLER STAATLICHEN UND STÄDTISCHEN BEHÖRDEN

Jahrgang 1943 | Donnerstag, 28. Januar | Nr. 27

U-Boote melden die Vernichtung von 16 Schiffen

Nachschub versenkt

Die Dampfer waren unterwegs nach der Sowjetunion und nach der nordafrikanischen Front • Londoner Feststellung: „Jede Offensive ist abhängig von der verfügbaren Tonnage"

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 28. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern nachmittag aus dem Führerhauptquartier folgende Sondermeldung bekannt:

„Deutsche Unterseeboote versenkten im Mittelmeer und im Nordmeer aus kleinen, stark gesicherten Nachschub-Geleitzügen sechs Schiffe mit 28 000 BRT.

Im Seeraum des Atlantiks vernichteten sie trotz einer außergewöhnlichen Folge schwerster Stürme zwischen Grönland und dem Äquator weitere zehn Schiffe mit 75 000 BRT. Damit verlor der Gegner wiederum 16 Schiffe mit 103 000 BRT."

Das OKW. teilte dazu noch folgende Einzelheiten mit:

„Unsere U-Boote stehen weiterhin in erfolgreichen Angriffen gegen stark gesicherte Klein-Geleitzüge unserer Feinde im Eismeer und im Mittelmeer, die den dringend notwendigen Nachschub für die Sowjets und für die Afrikafront der Briten und Nordamerikaner durchführen sollen. Sechs Schiffe fielen ihnen dabei zum Opfer.

Im Hauptkampfgebiet unserer U-Boote, im Atlantik, herrschte in den letzten Wochen eine außergewöhnliche lange anhaltende Schlechtwetterperiode mit heftigen Stürmen. Sie erschwerte den Kampf unserer U-Boote durch schlechte Sichtverhältnisse und ungünstige Angriffsbedingungen. Trotzdem wurden über die ganze Breite des Atlantik hinweg, von den Küsten Nordamerikas, Grönlands und Islands bis an die Küste Liberias, neun einzeln fahrende Frachter und Tanker mit insgesamt 65 000 BRT von unseren jede Angriffsmöglichkeit ausnutzenden Booten angegriffen und versenkt. Ferner stieß eines unserer Boote in der Mitte des Atlantik auf einen vollbeladenen Tanker von 10 000 BRT, der auf dem Wege von Amerika nach Afrika war, und griff ihn bei hellem Tage an. Nach dem Torpedoschuß versank das wertvolle Schiff unter einer gewaltigen Explosion."

Die Schiffsverluste machen England und Amerika solche Sorgen, daß selbst die reklamehaft aufgedonnerten Siegesmeldungen der Sowjets die besorgten Kommentare der feindlichen Zeitungen über die Tonnagelage nicht verdrängen können. Ja, es ist eine auffällige Steigerung der Nervosität in London wie in Washington festzustellen.

So schreibt die „New York Times": „Wir sind weit davon entfernt, den Krieg gegen die U-Boote zu gewinnen. Unsere Verluste auf diesem Gebiet gefährden im Gegenteil, was wir in jeder anderen Schlacht gewinnen können. Der volle Ernst dieser Gefahr wird von dem USA.-Volk nicht im entferntesten erkannt. Man sagt, Deutschland baue doppelt so viel U-Boote, wie überhaupt vernichtet werden können." — Die „New York Herald Tribune" meint, Hitler habe Wunder im U-Boot-Bau vollbracht und erklärt: „Die Offensive ist völlig abhängig von der Handelsschiffahrt. Die deutschen U-Boote treffen daher den verwundbarsten Punkt. Wenn man früher darauf vertraute, den Krieg durch die Seemacht zu gewinnen, so muß man jetzt begreifen, daß er verloren werden kann, wenn die U-Boot-Gefahr nicht gebannt wird. Sieg oder Niederlage wird im Atlantik entschieden." Die Neuyorker Zeitung „World Telegram" schreibt, den Alliierten ständen auf See schwerste Zeiten bevor. Wenn nicht jeden Tag ein feindliches U-Boot versenkt würde, werde die Gefahr immer größer.

„Täglich 5 Schiffe"

Ebenso lauten die englischen Stimmen. So läßt sich die Londoner Zeitung „Daily Sketch" aus Washington melden, die Schlacht auf den sieben Weltmeeren stehe wieder einmal im Mittelpunkt der Erörterungen. Man schätze auf amerikanischer Seite inoffiziell die täglichen Schiffsverluste gegenwärtig auf fünf Schiffe. „Daily Telegraph" meint: „Alles hängt für die Alliierten von der Schiffahrt ab. Hitlers U-Boot-Kampagne wird nicht nur geschickt, sondern auch mit großer Zähigkeit durchgeführt." Die „Daily Mail" schreibt: „Früher sind die Schiffsversenkungen von Monat zu Monat zurückgegangen. Jetzt steigen sie immer weiter an, und dieser Rhythmus hat etwas außerordentlich Gefährliches an sich. Man muß mit den größten Befürchtungen dem U-Boot-Krieg im Frühjahr und Sommer entgegensehen, wenn schon in den Wintermonaten so viele Schiffe den U-Booten zum Opfer fallen. Das Beunruhigendste ist die Erkenntnis, daß Deutschland offenbar in der taktischen und technischen Entwicklung der U-Boot-Waffe der von den Verbündeten angewandten Methode der Abwehr weit vorauseilt." — „Daily Herald": „Ganz besonders verhängnisvoll wirkt es sich aus, daß sich die deutschen U-Boote besonders auf die Versenkung von Öltankern konzentriert haben. Der Verlust dieser Schiffe hat gerade in Nordafrika größte Versorgungsschwierigkeiten hervorgerufen."

Die amerikanische Monatszeitschrift „American Magazine" bringt eine Reihe von Botschaften führender USA.-Politiker, die sich vornehmlich mit der größten Sorge Amerikas, der Tonnagenot, befassen. So erklärt der Unterstaatssekretär im USA.-Kriegsministerium, Patterson: So verständlich auch die immer wieder laut werdende Forderung nach größerer militärischer Aktivität sei, so müsse die Bevölkerung doch die Transport- und Nachschubschwierigkeiten erkennen und in die Berechnungen einbeziehen. — Innenminister Ickes schreibt: „Der amerikanische Benzinmarkt hat seit dem Kriegseintritt der USA. turbulenteste Zeiten durchgemacht. Zahllose Tanker sind versenkt worden, das Verkehrswesen an der Atlantikküste hat schwerste Störungen erfahren, und man hat schließlich zu einer allgemeinen Benzinrationierung greifen müssen. Gerade in der Treibstoffversorgung geht man schweren Zeiten entgegen."

Fünfmal verwundet - trotzdem am Feind

Eichenlaub für Grenadieroffizier

Berlin, 28. Januar.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als 187. Soldaten der deutschen Wehrmacht dem Oberleutnant d. R. Georg Michael, Bataillonsführer in einem Panzergrenadier-Regiment.

Im Feldzug gegen die Sowjetunion führte der 25jährige Offizier seine Panzergrenadiere von Erfolg zu Erfolg. Er befreite im Verlauf der Kesselschlacht von Brjansk im Oktober 1941 durch seine wendige Führung seine Schwadron und verhinderte mehrere gefährliche Durchbruchsversuche des Feindes. Durch einen außerordentlich kühnen, von ihm selbständig durchgeführten Angriff in schwierigem Waldgelände warf er Anfang Juli den Feind aus seinen stark ausgebauten Stellungen und schuf dadurch eine Grundlage für die weiteren erfolgreichen Operationen seiner Division. Vor allem meisterte er in den schweren Kämpfen zwischen Don und Wolga Ende November mehrfach sehr schwierige Lagen durch seine die Panzergrenadiere immer von neuem anspornende Tapferkeit. Die Verleihung des Eichenlaubes ehrt einen hervorragend bewährten, fünfmal verwundeten Frontoffizier.

Pommerscher Offizier ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant d. R. Hans-Erich Herwig (am 24. 9. 1913 in Dölitz, Kreis Pyritz, geboren), Oberleutnant Helmut Weinreich, Hauptmann Karl Lestmann, Hauptmann Berthold Gamer, Oberst Gerhard Lindemann, Generalmajor Richard von Reuß.

Oberleutnant Herwig warf sich Mitte Dezember während eines heftigen feindlichen Angriffs nordöstlich Orel an der Spitze eines kleinen, rasch zusammengefaßten Stoßtrupps auf die im Nachbarabschnitt eingebrochenen Bolschewisten und trieb sie in erbittertem Nahkampf zurück.

Oberleutnant Weinreich hat als Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader im Mittelmeer und in Nordafrika große Erfolge erzielt. – Hauptmann Lestmann vernichtete mit seiner Panzerabteilung 48 Sowjetpanzer. – Hauptmann Gamer führte bei Rschew mehrere Geschütze in die vorderste Linie und schoß selbst mehrere Sowjetpanzer ab. — Oberst Lindemann verteidigte bei Toropez mit schwachen Kräften einen Stützpunkt. — Generalmajor von Reuß hielt mit seiner Division die Stellungen im großen Donbogen. Hier fand er inmitten seiner Soldaten den Heldentod.

Die Winterschlacht weitet sich nach Norden aus

Todesmut in der Hölle von Eisen, Feuer, Blut

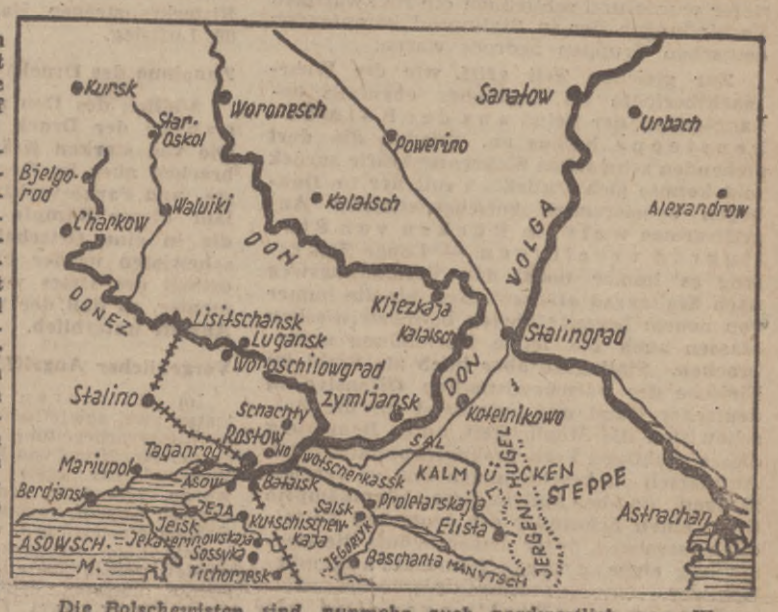
Der Kampf unserer Helden in Stalingrad - Im Raum von Woronesch und im Manytsch-Gebiet erfolgreiche Abwehr

Berlin, 28. Januar.

Die Winterschlacht an der Ostfront hält mit unverminderter Stärke an und weitet sich auf neue Räume aus.

So traten die Bolschewisten — gleichzeitig mit einer Verstärkung ihres Druckes südwestlich Woronesch — nunmehr auch nordwestlich Woronesch mit starken Infanterie- und Panzerkräften zum Angriff an. Der Stoß dieser Divisionen wurde jedoch in erbitterten Kämpfen aufgefangen. Die Verluste des Feindes im Abschnitt eines einzigen deutschen Infanterieregiments waren so schwer, daß der Versuch, den Aufbau einer neuen deutschen Abwehrfront westlich Woronesch zu verhindern, nicht glückte.

Zu Stalingrad, wo die noch kampfkräftigen Teile der 6. Armee sich in den Trümmern unter Aufbietung aller Verteidigungsmöglichkeiten gegen den pausenlosen Angriff der Sowjets auf der Erde und aus der Luft zur Wehr setzen, teilte das Oberkommando der Wehrmacht gestern abend ergänzend mit:



Die Bolschewisten sind nunmehr auch nordwestlich von Woronesch mit starken Kräften zum Angriff angetreten, während sie gleichzeitig südwestlich dieser Stadt ihren Druck verstärken. Der neue Stoß wurde jedoch in erbitterten Kämpfen unter solchen Feindverlusten aufgefangen, daß der sowjetische Versuch, den Aufbau einer neuen deutschen Abwehrfront westlich Woronesch zu verhindern, nicht glückte. — Unsere Karte erläutert außerdem die in unserem Bericht gemachten Angaben über die Entwicklung der Schlacht im Raume von Stalingrad während der letzten Monate Zeichn.: Walter Scholz

„In Stalingrad halten die Männer der 6. Armee zusammen mit ihren rumänischen und kroatischen Kameraden in einer Hölle von Eisen, Feuer und Blut immer noch dem wütenden Toben des Feindes stand. Sie haben sich in die Trümmer der zerstörten Stadt gekrallt und an ihrem Todesmut zerbricht Stoß um Stoß der Sowjetarmeen. Umsonst war das Rasen aus tausend Feuerschlünden, umsonst zerwühlten die Bomben den Schutt der Häuser, umsonst zermahlten die knirschenden Gleisketten der Panzer die zerbröckelnden Mauerreste. Unsere Soldaten halten stand. Eine von Geschossen und Splittern zerfetzte Wand, eine Kellergrube mit verkohlten Balken, ein Stückchen Bahndamm oder die schmalen Spalten zwischen den gesprengten Betonfundamenten, ja zerschossene Wagen und Panzerwracks, alles wird zu erbittert umkämpften Bastionen, die der Feind auch dann noch nicht nehmen kann, wenn die Berge seiner Toten die Verteidiger fast unter sich begraben. Immer wieder rennen die Sowjets an. Bald hier, bald da ächzt die Erde unter den schmetternden Schlägen der Granaten und Bomben Jetzt greift der Bolschewist am Bahndamm an. Doch auf ihm stehen in ihren von Splittern zerrissenen Uniformen eine Handvoll Männer. Sie stehen aufrecht, schießen und schlagen, bis der anrückende Bolschewistenhaufen zerstiebt. Dann wieder wächst das lärmende Toben an der Zariza, deren zerschlagenes Eis die Stadtmitte zerteilt. Die Sowjets sind herüber. Aber kein Befehl ist nötig für unsere Soldaten und kein Angriffsplan. Sie springen auf und sind schon hauend und stechend mitten unter den Bolschewisten, die vor dem jähen Ansturm stürzend und fallend über die Eisschollen zurückrennen. Jeder Tag und jede Stunde bringt neuen Kampf und neues Heldentum."

Über die Entwicklung des Kampfes in dem Raume Stalingrads im Verlauf der letzten Wochen und Monate gibt der folgende Bericht Aufschluß:

Die Kämpfer von Stalingrad, die im Herbst des Vorjahres stürmisch die deutschen Fahnen bis an das Wolgaknie herantrugen, wissen, worum es bei ihrem heldischen Opfergang geht. Damals, als ihre schweren Waffen die stadtgroßen Panzerwagenwerke „Roter Oktober" und „Rote Barrikade" zerstörten, da war ihnen klar, welche Gefahr für den Feind heraufbeschworen wurde, wenn in Stalingrad niemals mehr ein Panzer gebaut werden, wenn niemals mehr ein Ölschiff die Wolga hinauffahren würde und wenn der letzte Eisenbahnknotenpunkt zwischen Mittel- und Südrußland in deutsche Hände kam. Gewiß, Stalingrad ist strategisch gesehen nicht der Mittelpunkt des sowjetischen Zentralnervensystems. Aber diese Stadt in Besitz zu haben, bedeutet, eine der Hauptschlagadern des kriegerischen Vermögens der Sowjetunion unter Kontrolle nehmen.

Während sich die deutschen Truppen zur Verteidigung des Erreichten einrichteten, formierten die Bolschewisten im Süden der Ostfront — neben zahlreichen anderen Angriffsunternehmungen — zwei Stoßarmeen, deren erstes strategisches Ziel offensichtlich die Erreichung von Rostow am Don war

→

Zu jeder Stunde bereit sein!

Der totale Krieg fragt nicht, ob es 2 Uhr nachts ist oder 12 Uhr mittags, Werktag oder Sonntag; er trommelt mit ehernem Finger und fordert von jedem, bereit zu sein zu jeder Stunde, zu jeder Minute. Er fordert bewußtes Handeln, das weit über das Maß aller Pflichterfüllung hinausgreift, das nicht danach fragt, was bekomme ich dafür, wie weit bin ich dafür zuständig, warum tut das nicht ein anderer. Er fordert das Aufgebot aller körperlichen und seelischen Kräfte des einzelnen wie der Gesamtheit, er fordert alle Begeisterung und Entschlossenheit harter Herzen, allen unbändigen Haß gegen die Feinde unseres Volkes, verdichtet zu einer ungeheuren, nie erlebten Kraftanstrengung der gesamten Heimat.

Jeder kleinliche persönliche Wunsch hat davor seine Gültigkeit verloren; jeder Streit muß unter der Wucht und der Härte des Gigantenkampfes in Nichts verblassen; jede Ichsucht muß vor dem Krieg versinken, und vor jedem muß täglich die Frage aufs neue stehen: Hast du dich so verhalten, daß du vor den Soldaten der Front, vor allem vor den Gefallenen dieses Krieges in Ehren bestehen kannst?

und die dann als weiteres strategisches Ziel die Ukraine jenseits des Donez zurückgewinnen sollten. Nur wenn diese beiden Ziele erreicht wurden, bestand für die Bolschewisten Aussicht, die nötigen Rohstoffe und Lebensmittel zurückerobern zu können. Sie waren sich darüber klar, daß derartige Ziele nur mit einer ungeheuren Kräftemassierung erreicht werden konnten, und stellten dementsprechend die gesamten Möglichkeiten des ihnen verbliebenen europäischen und des asiatischen Raumes in den Dienst dieser Aufgabe.

Den Bolschewisten gegenüber stand als Mittelpunkt der von starken deutschen Kräften eingenommene und zäh verteidigte Brückenkopf Stalingrad. Ihn hielten beste deutsche Soldaten als wichtigstes Glied der Kette, die Mittelrußland von Südrußland trennt. Südlich davon dehnt sich weit die Kalmückensteppe aus, in der wir bei der Weite des Raumes nur stützpunktartig aufgegliederte Sicherungen aufstellen konnten. Nördlich von Stalingrad verlief die Front nach Westen auf die äußerste Spitze des Don zu und dann den Don nach Norden und Nordwesten entlang. Hier wurden nach der Beendigung der deutschen Angriffsoperationen außer deutschen Einheiten im wesentlichen italienische, rumänische und ungarische Divisionen in schwere Kämpfe verwickelt, wie dies der OKW.-Bericht mehrfach meldete. Es gelang den Bolschewisten, Einbrüche zu erzielen und, wie die Wehrmachtberichte gegen Jahresende eindeutig bekanntgaben, in erheblichen Massen in das Dongebiet hineinzufluten. Obwohl dem angreifenden Feind schwere Verluste zugefügt wurden und die Panzerabschußzahlen in die Tausende gingen, warfen die Bolschewisten doch immer neue Truppenkontingente in den Kampf, griffen mit neuen Panzerdivisionen an, so daß der Einbruch immer tiefer wurde und schließlich die rückwärtigen Verbindungen der in Stalingrad kämpfenden deutschen Truppen bedroht waren.

Zur gleichen Zeit griff, wie die Wehrmachtberichte im Dezember ebenfalls bekanntgaben, der Feind aus der Kalmükkensteppe heraus an, drückte die dort stehenden schwachen Sicherungskräfte zurück und konnte sich schließlich mit der im Donbogen operierenden bolschewistischen Angriffsarmee weit im Rücken von Stalingrad vereinigen. — Lange Zeit gelang es immer noch, den Verbindungsweg nach Stalingrad offenzuhalten, bis die immer von neuem herangeführten bolschewistischen Massen auch die letzte Verbindung unterbrachen. Stalingrad aber blieb als Pfahl im Fleische der bolschewistischen Offensive in deutscher Hand und unterband für die Bolschewisten die Möglichkeit, unter Benutzung dieses wichtigen Verkehrsknotenpunktes ihren Aufmarsch zu beschleunigen und zu vervielfältigen. So aber bildete diese vielumkämpfte Stadt einen Eckpfeiler des deutschen Verteidigungssystems, unter dessen Schutz die Herstellung einer neuen Frontlinie möglich war.

Diese neuen Stellungen sind, wie wir aus den Wehrmachtberichten erfahren haben, inzwischen bezogen worden bzw. starke Abwehrkräfte sind bereitgestellt.

Weit vor der deutschen Front, unerreichbar für jeden ausreichenden Nachschub, unter schwersten Bedingungen von der Luftwaffe unterstützt, weit — sehr weit von den Kameraden entfernt, kämpft nun als Schutz und Schild der neu errichteten Frontlinie die eingeschlossene 6. Armee ihren Heldenkampf. Ihr allein ist es zu verdanken, daß die strategischen Ziele der Bolschewisten nicht erreicht werden konnten, und an ihrem heldischen Opfergang zerbricht die bolschewistische Verzweiflungsoffensive.

Durch ihr langes Aushalten hat die 6. Armee naturgemäß alle die technischen Möglichkeiten, deren man zu offensiven Kampfhandlungen unbedingt bedarf, im Defensivkampf verbraucht. Darin liegt vielleicht auch der Kern dieser menschlichen Tragödie, die sich in diesen Tagen in den Ruinen von Stalingrad abspielt. Männer, die bisher im kühnen Angriffsschwung den Feind zu werfen gewohnt waren, müssen sich jetzt in Erdlöchern und Kellerhöhlen verkriechen und abwarten, wann der Feind angreift. — Jenseits der großen Barriere, die der Feind besetzt hält, stehen wohl starke Abwehrkräfte, aber bis sich aus ihnen die Kraft zu offensiven Vorstößen entwickelt, muß nach menschlichem Ermessen mehr Zeit vergehen, als den Helden von Stalingrad noch verbleibt, um sich der sie bedrängenden Bolschewisten erwehren zu können.

So also kämpft die 6. Armee ihren Kampf der Selbstaufopferung gegen den vom Vernichtungswillen erfüllten seelenlosen Feind, der seine Artillerie und Panzerdivisionen ringsum zusammengezogen hat, um auch das letzte fühlende Herz niederzutrommeln. Der Ring um die Verteidiger wird immer enger, aber die erbitterte Abwehr wird immer härter und der Preis jedes Lebens immer teurer. Denn diese Kämpfer sind hart und sachlich geworden. Sie erwarten vom Feind nichts anderes als blindes Wüten. Sie wissen: jeder Tag, den sie die Bolschewisten vor Stalingrad festhalten, läßt die Offensivhoffnungen des Feindes weiter sinken. Sie wissen, warum sie in Stalingrad kämpfen, und deshalb muß sich die bolschewistische Übermacht mit jedem Soldaten der 6. Armee einzeln auseinandersetzen. Sie wissen aber auch, daß in diesen Tagen ein Sturm durch ihr fernes Deutschland fegt und die Herzen und Sinne auflodern läßt. Noch mehr Männer treten unter die Fahnen, noch mehr Frauen eilen an die Maschinen und alle Kräfte sammeln sich zu einem neuen Marsch, der siegreichen Entscheidung entgegen.

Im Don- und Donezgebiet

Von den übrigen Frontabschnitten erfahren wir:

Im Don- und Donezgebiet sind die feindlichen Vorstöße etwas schwächer als an den Vortagen geworden. Bei örtlichen Angriffen in Kompaniestärke holten sich die Sowjets überall blutige Köpfe.

Lediglich an einer Stelle trat eine sowjetische Division zum Angriff an. Bei der Abwehr dieser feindlichen Kampfgruppe wirkten Heer und Luftwaffe eng zusammen. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zerschlugen mit ihren Bomben die Panzerspitze und setzten zahlreiche Panzerkampfwagen außer Gefecht. Dann griffen die folgenden Kolonnen an, zerstörten über 130 Fahrzeuge aller Art und schwächten damit die Kraft der sowjetischen Stoßdivision so erheblich, daß sie von unseren Truppen in harten, wechselvollen Kämpfen zum Stehen gebracht werden konnte. Bei weiteren Angriffen deutscher und rumänischer Kampfflugzeuge am unteren Don und nördlich des Donez trafen Hunderte von Bomben die Stellungen, Kolonnen und Nachschubstützpunkte des Feindes. Sie vernichteten zwei Geschütze, weitere 90 Fahrzeuge und große Mengen von Eisenbahnmaterial. Zur Sicherung der angreifenden Kampfflugzeuge gestartete Jagdstaffeln schossen in heftigen Luftkämpfen fünf sowjetische Flugzeuge ab. Eichenlaubträger Hauptmann Steinhoff errang seinen 146. und Ritterkreuzträger Hauptmann Resch seinen 68. Luftsieg.

Zunahme des Drucks im Manytschgebiet

Südlich des Don nahm im Manytschgebiet der Druck des Feindes wieder zu. Die von starken Kräften geführten Angriffe brachen aber im Gegenstoß eigener Infanterie- und Panzerverbände zusammen. Im Verlauf dieser Kämpfe warfen unsere Panzer die in eine Ortschaft eingedrungenen Bolschewisten wieder hinaus und zersprengten östlich des Ortes zwei bereitgestellte Regimenter, so daß der vom Feind beabsichtigte Angriff unterblieb.

Vergeblicher Angriff bei Rschew

Im mittleren Abschnitt der Ostfront traten zwei sowjetische Bataillone nach starker Artillerievorbereitung in zwei Kilometer Breite an der Nordfront von Rschew zum Angriff an. Während der erste Stoß blutig abgewiesen wurde, gelang es den Bolschewisten bei dem zweiten Angriff, vorübergehend in die deutschen Gräben einzudringen, doch wurde der Einbruch bereits nach wenigen Stunden im Gegenstoß wieder völlig beseitigt. Die vier Stunden Kampf kosteten dem Feind über 550 Tote, zwei Panzer, zwei Flugzeuge und zahlreiche Waffen. Ebenso vergeblich blieben bolschewistische Vorstöße bei Welikije Luki.

Während es südöstlich des Ilmensees ruhig blieb, sind die Abwehrkämpfe südlich des Ladogasees noch in vollem Fluß. An verschiedenen Stellen setzte der Feind seine starken Infanterie- und Panzerangriffe fort.

Europa im Bann von Stalingrad

Die europäische Presse steht völlig im Zeichen des Heldenmuts der Kämpfer von Stalingrad. Römische Zeitungen schreiben, daß Zehntausende von Soldaten in Stalingrad nicht nur eine vor sechs Monaten eroberte Stadt, sondern die eigene Ehre und die des Vaterlandes verteidigten. Generale kämpften Seite an Seite mit dem Grenadier.

Die Bukarester Zeitung „Universul" schreibt: „Beweisen wir alle, daß wir es verdienen, in solcher Weise verteidigt und beschützt zu werden, daß unser Heer im Namen des ganzen Volkes kämpft und daß genau wie an der Front vorübergehende schwarze Tage unsere rückhaltlose vertrauensvolle Hoffnung auf den Sieg weder beschatten noch verdunkeln oder zerstören können." Die Bukarester Zeitung „Viatza" schreibt: „Wenn wir ihres Opfers nicht würdig sein könnten, verdienten wir alle unterzugehen. Erneuern wir, während sie im Inferno von Stalingrad kämpfen, unseren alten Schwur, daß wir alle immer bereit sein werden, an ihre Stelle zu treten und aus ihrem Kampf das Bekenntnis des Glaubens an eine neue Welt und an den Weg des Sieges zu machen."

Eine französische Stimme

Im Pariser „Oeuvre" schreibt Marcel Déat, die Sowjets hätten alles darangesetzt, die verlorengegangenen Ernährungsgebiete wieder zu erobern mit dem gleichzeitigen Ziel, um jeden Preis die europäische Front zu zerbrechen. Die größte Schlacht aller Zeiten spiele sich jetzt im Osten ab. Sie nehme jeden Tag an Intensität zu. Die deutsche Wehrmacht trage die Hauptlast des Kampfes und habe schon die Grenze des bisher gewohnten Heldentums überschritten. Sie sei von dem Willen beseelt, zu siegen, und hinter ihr stände ein Volk, dessen gesamte Schaffenskraft auf das gleiche Ziel ausgerichtet sei. Es dürfe in Europa keine Nation geben, die sich engherzig von dieser Auseinandersetzung ausschließe, wie es auch keine geben dürfe, die für die deutsche Leistung keine Bewunderung empfände.

Staatspräsident Ryti vor dem Reichstag

Finnlands größter Handelspartner: Deutschland

Helsinki, 28. Januar.

Der finnische Staatspräsident Ryti gab einen Rechenschaftsbericht zum Abschluß der Sitzungsperiode des Reichstages 1942, in welchem er besonders auf die reibungslose Zusammenarbeit zwischen Parlament und Regierung hinwies. Zur Verteidigungslage führte er aus, daß der Abwehrkampf gegen die Sowjetunion weiter im Gange sei.

Zu der wirtschaftlichen Lage des Landes sagte der Staatspräsident, daß es gelungen sei, die Staatsfinanzen den Verhältnissen entsprechend in einem befriedigenden Gleichgewicht zu erhalten, den Geldwert vor Schwankungen zu bewahren und die notwendigen Bedürfnisse der Volkswirtschaft, vor allem die der Landesverteidigung und der Volksversorgung zu befriedigen. Die Ernte habe in dem vergangenen Jahre 70 Prozent des Standes von 1936-39 gegenüber 61,5 Prozent im vorhergehenden Jahre erreicht.

Der größte Handelspartner Finnlands sei weiterhin Deutschland mit 70 Prozent des gesamten Warenaustausches gewesen.

Pommersche Gaupresse

28. Januar

Das Treffen Roosevelt-Churchill in Casablanca

„Große Neuigkeiten", auf die man in England und Amerika vergeblich gewartet hat

Bald schon würden die Früchte der zehntägigen Konferenz zwischen Roosevelt und Churchill in Casablanca zu spüren sein, meldete gestern abend Exchange, denn General Alexander, der Oberbefehlshaber der 8. britischen Armee, die von Tripolis nunmehr nach Tunesien marschiere, und General Eisenhower, der Chef des amerikanischen Hauptquartiers in Algier, hätten sich über die militärischen Pläne verständigt, um den deutschen Brückenkopf Tunesien berennen zu können.

Diese Verlautbarung ist ein Pflaster auf die offen ausgesprochene Enttäuschung in Amerika und England über das dürftige Ergebnis der Casablanca-Konferenz. Was war nicht alles prophezeit worden: ein alliierter Oberbefehlshaber, der Herr über sämtliche Operationen auf allen Erdteilen sein sollte, außerdem ein Befehlshaber für das afrikanische Kampfgebiet, wirksame Anti-U-Boot-Maßnahmen . . ., „große Neuigkeiten", die man noch wenige Stunden vor ihrer Bekanntgabe angekündigt hatte, und die Welt in atemloses Staunen versetzen sollten.

Herausgekommen ist von alledem nichts — bis auf die selbst für amerikanische Beobachter peinliche Szene, wie sich de Gaulle und Giraud — ohne eine Miene zu verziehen — im Scheinwerferlicht die Hände schütteln mußten, um dann einen Augenblick lang auf Sesseln neben Roosevelt und Churchill Platz zu nehmen, damit dieser „historische Augenblick" ebenfalls photographisch festgehalten werden konnte. Darauf komplimentierte man die beiden Generale hinaus, da Roosevelt und Churchill mit den Pressevertretern allein sein wollten . . . die Marionetten hatten ihre Schuldigkeit getan.

Wenn etwas an dem Kommuniqué über die Beratungen interessant ist, dann nicht das Versprechen, nunmehr in aller Welt die Initiative zu ergreifen und Offensivaktionen in Gang zu bringen — so etwas haben wir schon zu oft gehört, und warten ab, was kommt —, sondern der Zusatz, daß man den Sowjets eine Ruhepause verschaffen wolle, die sie ja auch so sehr verdient hätten. Gleichzeitig verspricht man Stalin auch wieder massive Hilfe durch eine Verstärkung der Materiallieferungen.

Worum es Roosevelt aber eigentlich gegangen ist, war die Errichtung eines Oberkommandos, um von Washington aus auch die letzten Fäden des Kriegsgeschehens in die Hand zu bekommen. Dazu müssen sich aber auch Stalin und Tschiangkaischek verstehen. Daß auf beide in der letzten Zeit mehrfach ein Druck in dieser Richtung ausgeübt worden ist, wissen wir. So verknüpfte Roosevelt vor einigen Wochen die damals schon gegebene Zusage wesentlich vermehrter Kriegsmateriallieferungen an die Sowjetunion mit der Forderung, daß Stalin sich nicht mehr abkapseln dürfe, sondern in seine Pläne auch Roosevelt einweihen müsse, damit die Strategie vereinheitlicht werden könne.

Der freundlichen Aufforderung, an der Konferenz teilzunehmen, ist Stalin aber nicht gefolgt — selbst nicht, als man ihm anbot, den Treffpunkt weit nach dem Osten zu verlegen, um die Reise von Moskau zu verkürzen. Mit dieser Absage ist der Plan des alliierten Oberkommandos zunächst wieder ins Wasser gefallen. Und selbst über die Befehlsgewalt in Nordafrika konnten sich Roosevelt und Churchill nicht einigen, so daß alles beim alten bleibt. Sogar der Generalgouverneur Peyrouton, den Briten ein Dorn im Auge, bleibt auf seinem Posten, obwohl Churchill noch vor zehn Tagen durch de Gaulle hatte erklären lassen, daß, solange dieser Mann geduldet wird, an eine Verständigung überhaupt nicht zu denken ist. — Wenn sich nun doch de Gaulle und Giraud unverbindlich die Hand gedrückt haben und sich zusagten, durch Verbindungsmänner eine Zusammenarbeit in Zukunft „organisieren" zu wollen, so ist es eine leere Geste, die die bestehenden Differenzen nicht zu überbrücken vermag.

Es wittert einer von dem anderen Unheil, und einer mißtraut dem anderen: Churchill hat längst gemerkt, wo Roosevelt hinaus will, und Stalin hat gegen beide den Argwohn, mißbraucht und nur dazu benutzt zu werden, um im Kampf gegen die deutschen und verbündeten Truppen die Sowjetunion einem nicht wiedergutzumachenden Blutverlust auszusetzen. Sie haben sich langsam gegenseitig durchschaut.

Es ändert natürlich nichts daran, daß die Gegner entschlossen sind, die Dreierpaktmächte zu Boden zu ringen. Denn in ihrem Haß sind sie sich nun einmal einig, und wenn in Casablanca die in diesem Jahre durchzuführenden Aktionen festgelegt worden sind, wollen wir die Bemühungen des Feindes keineswegs bagatellisieren: wir wissen, daß eines Tages ein ernster schwerer Kampf mit ihm ausgetragen werden muß, und daß es auch dabei so wie in der Sowjetunion ums Ganze gehen wird.

Wir sind aber keineswegs geneigt, nur weil die beiden Kriegsmacher sich in Casablanca trafen, nun Gespenster zu sehen: dafür kennen wir die Schwierigkeiten unserer Gegner zu genau, die dank unserer U-Boote ein für sie nur schwer zu lösendes Problem darstellen. Sie müssen von ihrer Schlagkraft, die sie da oder dorthin schicken wollen, stets einen Teil abschreiben und sind daher gezwungen, überdimensionierte Kräfte einzukalkulieren. Das hemmt ihren Elan, und es ist kein Zufall, daß gerade in diesem jetzigen Stadium, da alle möglichen Offensivpläne in den englischen und amerikanischen Gehirnen herumspuken, die Tonnagefrage seit Tagen in sehr erregter Form von der feindlichen Presse erörtert wird.

Es ist dies um so auffälliger, als man doch meinen könnte, daß die täglichen von Moskau in die Welt hinausposaunten Siege die Alliierten wenigstens zeitweise ihre Sorgen vergessen ließen. Aber es ist erstaunlicherweise nicht so. Wenn natürlich auch die englischen und amerikanischen Zeitungen die sowjetische Winteroffensive nach allen Regeln ausschlachten und recht verwegene Hoffnungen an sie knüpfen, so dringt doch immer wieder der Zweifel durch, ob die Sowjets ihre gesteckten Ziele auch erreichen, bevor es Frühling wird. Und wenn den Feinden in diesem Zusammenhang die Tonnage soviel Kopfzerbrechen macht, dann kann man, ohne Phantast zu sein, darauf schließen, wie dringend die Materialbedürfnisse der Sowjets sind und wie vehement Stalins Forderung ist, seine Anstrengungen im Osten durch Aktionen an anderen Kriegsschauplätzen, die deutsche Kräfte binden, zu unterstützen.

Es ist dies das Problem der Feindmächte. Sie müssen sich erneut um eine Lösung bemühen, nachdem ihr erster Schlag — der Überfall Nordafrikas — den erwarteten Erfolg nicht gehabt hat und die Hintertür Europas sehr plötzlich ins Schloß gefallen ist, ehe es möglich war, durch sie hindurchzustoßen.

Weil wir wissen, daß der Feind nach neuen Ansatzpunkten sucht, und da wir über die ihm zur Verfügung stehenden Streitkräfte und Machtmittel Bescheid wissen, haben wir die Mobilisierung unserer Reserven uns zum Ziel gesetzt. Wir werden die Winterschlacht im Osten, so hart und schwer sie ist, schlagen, und wir werden dort wieder zum Angriff antreten, wo jetzt in Schnee und Eis die Sowjets uns zu überfluten trachten — und wir werden Kraft genug haben, um dem Feind, wo er sich sonst im Laufe dieses Jahres zeigen sollte, mit geballter Faust entgegenzutreten.

Wir sind entschlossen, wie nie zuvor — und gerade weil wir uns über die Härte der Schlacht, die im Osten und anderwärts ausgetragen werden muß, keine falschen Vorstellungen machen, können wir die nach Hollywooder Rezept in Casablanca inszenierte Vorstellung nicht tragisch nehmen. Diese Szenerie hat zuviel Risse.

Buschmann

Nationalchina verfügt über 42 Divisionen

Sie sind modern bewaffnet — Bis heute sind 200 000 Mann von Tschungking abgefallen — Tschiangkaischeks Hauptstadt ist heute nur noch ein Trümmerhaufen

Tokio, 28. Januar.

Die Nationalregierung in Nanking hat in den drei Jahren ihres Bestehens eine große, moderne Armee aufgebaut sowie eine Flotte von mehr als 16 Kriegsschiffen, 36 Kanonenbooten und 6 Vermessungsschiffen.

Die chinesische Nationalregierung verfügt jetzt über 42 Divisionen, 4 unabhängige Brigaden und 13 unabhängige Armeekorps, während in Nordchina 12 Armeekorps und 8 unabhängige Armeekorps stehen. Alle sind mit modernen Waffen ausgerüstet. Diese Truppen unterstützen die japanischen Streitkräfte bei ihren Strafaktionen gegen die Banden. Die übergetretenen Tschungking-Verbände bestehen aus 20 Divisionen, 6 unabhängigen Brigaden und 3 unabhängigen Armeekorps mit insgesamt 200 000 Mann.

Tschungking, die „provisorische Stadt"

Der englische Journalist Martin Moore berichtet von Tschungking: Keine Stadt in Europa zeige ein derartig starkes Bild von Zerstörung wie die Regierungshauptstadt Tschiangkaischeks. Tschungking sei nicht nur einmal, sondern mehrere Male regelrecht zerstört worden. „Einige Häuser und Gebäude sind schon zum vierten oder fünften Male vernichtet und wieder aufgebaut worden", heißt es in dem Bericht. „Da man sich auf weitere Zerstörungen einrichtet, wurden die neuen Bauten nur provisorisch erstellt und eingerichtet. Steinhäuser, soweit sie repariert werden konnten, wurden von der Regierung für den Staats- oder Militärdienst übernommen. Die besseren Wohnhäuser sind aus Erde, Bambus, Rohr und mit Stroh bedeckt. Zehntausende von Menschen leben in Behausungen, die ein Flickwerk aus geretteten Holzbalken und Matten darstellen. Es ist heute schwer, in die Stadt zu gelangen und sich in ihr zu bewegen. Nur wenige Durchgangsstraßen sind gepflastert." Die anderen Straßenzüge seien bestenfalls als Pfade zu bezeichnen, die sich nach Regengüssen in Dreckpfützen verwandelten. Selten könne man Autobusse sehen, die im übrigen mit Pflanzenöl betrieben würden. Sonst gebe es keine Kraftwagen außer den wenigen, die den Behörden oder Mitgliedern des Diplomatischen Korps gehörten. Die Rikschas seien ungeheuer teuer. Ein Rikschakuli verdiene bei mehreren Fahrten am Tage wie ein Universitätsprofessor.

Britische Vorstöße in Burma abgewiesen

An der Burma-Front brachen sämtliche Angriffe der britischen Truppen zusammen. Bei Arakan versuchten die Engländer mit beträchtlichen Kräften vorzustoßen, wurden aber unter blutigen Verlusten zurückgewiesen. Britische Flugzeuge führten auf Prome und Doenbaik Terrorangriffe aus. Japanische Luftstreitkräfte erwiderten die Angriffe durch entsprechende Vergeltungsmaßnahmen gegen Chittagong und andere Gebiete. Zahlreiche britische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Die Zeit ist Japans Bundesgenosse

Die nach australischer Meinung immer noch akute Invasionsgefahr veranlaßte den australischen Premierminister Curtin zu einem Rundfunkappell an die USA., ehe es zu spät sei, die alliierten Marine- und Luftstreitkräfte im Südwestpazifik zu verstärken.

Dadurch, daß dieser Kriegsschauplatz in defensiver Haltung verharre, sei es den Japanern leicht, die neugewonnenen Rohstoffquellen auszubeuten und sich so auf einen Angriff vorzubereiten, der den Alliierten zweifellos teuer zu stehen käme. Jeder Verzug trage nur bei zu einer weiteren Erhöhung an Opfern. Der Faktor Zeit sei jetzt ein Bundesgenosse Japans und ein Feind der Vereinigten Staaten. Die größte Anstrengung sei vergebens, wenn sie zu spät erfolge. Jetzt sei größte Eile geboten, denn der Gegner stürme bereits auf das australische Vorfeld. Gingen die Australien umlagernden Inseln verloren, so sei für den Kontinent jegliche Verbindung über See gesperrt. Als Premierminister von Australien warne er nochmals vor einem „Zu spät und zu wenig".

Australische Verluste: 52 000 Mann

Premierminister Curtin gab im Parlament die australischen Verluste seit Kriegsausbruch bis 31. Dezember 1942 mit 52 148 Mann bekannt. Von diesen sind 6826 gefallen, 23 893 vermißt, 9059 in Gefangenschaft und 12 370 verwundet. Diese Mitteilung belastet die britischen und nordamerikanischen Kriegstreiber, denn diese Australier sind nicht für die Verteidigung ihres Vaterlandes auf australischem Boden, sie sind für die Interessen Englands und der USA. in fremden Kontinenten gefallen.

Das Treffen der beiden Kriegsmacher fand in Afrika statt

Zehn Tage lang zerbrachen sich in Casablanca Roosevelt und Churchill die Köpfe

Von dem Ergebnis der Konferenz ist man in London und Washington nicht befriedigt
Stalin und Tschiangkaischek wollten nicht kommen — Ein dürftiges Kommuniqué

Eigener Bericht der pommerschen Gaupresse

Stettin, 28. Januar.

Die amerikanische und englische Öffentlichkeit wurden im Laufe des Dienstag in einen Fieberzustand versetzt, da man ihnen für 2 Uhr nachts eine Mitteilung über die von den „alliierten Staats- und Militärchefs gefaßten Beschlüsse von weltweiter Bedeutung" versprach. Wichtige militärische und politische Entscheidungen seien zu erwarten, die den künftigen Werdegang des Krieges tiefstens beeinflussen würden . . .

Als dann die „größte Neuigkeit des Jahres" bekannt wurde, war man recht enttäuscht: Roosevelt und Churchill haben sich, begleitet von einem Schwarm militärischer und politischer Berater auf afrikanischem Boden in Casablanca an der Küste des den Franzosen geraubten Marokko getroffen, was zunächst begeistert beklatscht wurde, doch stellte man bei der weiteren Durchgabe des durch die Aufzählung aller Namen der Anwesenden ellenlangen Kommuniqués fest, daß es sachlich sehr wenig enthielt.

Das auch für die feindliche Öffentlichkeit hervorstechendste Merkmal ist, daß es auch bei dieser Zusammenkunft nicht gelungen ist, den gewünschten „gemeinsamen alliierten Oberbefehl" herzustellen, nicht einmal eine klare Befehlsgewalt in Afrika und daß über das U-Boot- und Tonnageproblem gar nichts gesagt wird. Es ist wohl eine Verbrüderung zwischen de Gaulle und Giraud arrangiert worden, wobei aber die entscheidende Frage unbeantwortet bleibt, wer von den beiden Verrätergeneralen nun dem anderen zu gehorchen hat.

Natürlich wird die Herzlichkeit aller Besprechungen und die „erzielte volle Einigung" in den Offensivplänen für 1943 unterstrichen, aber es muß mitgeteilt werden, daß Stalin trotz der an ihn gerichteten „warmen Einladung" zu diesem Treffen nicht gekommen ist, ebenso wie Tschiangkaischek, der die Einladung ebenfalls ablehnte. Dafür wird mitgeteilt, daß Stalin telephonisch über den Stand der Besprechungen auf dem laufenden gehalten worden sei. Als Dank für den Aderlaß seiner Armeen erhielt der Machthaber des Kremls wieder eine Anerkennung für die „unerhörte sowjetische Kriegsbürde" und das erneute Versprechen, bald selbst angreifen zu wollen, um den Sowjets zu einer gewissen „Ruhepause" zu verhelfen. Auch Tschiangkaischek erhielt, damit seine abgekämpften Truppen zu neuer Kampfeslust entfacht werden, ein Bündel Versprechungen.

Mit Leibarzt und Sekretären

Die Verhandlungen fanden in Anwesenheit der Chefs der Armee, der Luftwaffe und Flotte Englands und Amerikas sowie einer großen Zahl weiterer Berater statt. Churchill selbst hatte mit Leibarzt und Sekretären England bereits am 12. Januar im Flugzeug verlassen, während Roosevelt auf dem gleichen Wege am 14. Januar in Casablanca eintraf, und zwar in Begleitung seiner persönlichen Freunde und Berater Hopkins und Harriman.

Churchill, der „begeisterte Adjutant"

Die Konferenzen zwischen Churchill und Roosevelt fanden zehn Tage lang dreimal täglich statt. Getrennt davon verhandelten die „kombinierten Generalstäbe", die über ihre Arbeit und die „erzielten Fortschritte" zwei oder dreimal täglich Roosevelt und Churchill zu unterrichten hatten. Sämtliche Diskussionen, so wird berichtet, seien ohne jegliche Formalität vor sich gegangen. Protokollführung und dergleichen sei als Nebensache angesehen worden. Die beiden Premiers hätten ihre Mittags- und Abendmahlzeiten stets gemeinsam eingenommen und nicht einmal dann die Besprechungen abgebrochen.

Roosevelt und Churchill hielten ihre täglichen Besprechungen hinter einem „riesigen Ring aus Stacheldraht" ab, wie Amerikaner berichten. Der Konferenzort war ein Hotel in der Nähe von Casablanca. Ein Dutzend Villen, die das Hotel umgeben, waren für die Konferenzteilnehmer beschlagnahmt und ebenfalls aufs stärkste militärisch gesichert worden.

Churchill sprach von der „wichtigsten Kriegskonferenz, an der er jemals teilgenommen habe." Roosevelt gab drohende Worte von der Fortsetzung des Kampfes bis zur endgültigen Vernichtung der Achse von sich und schlug im übrigen vor, der Konferenz den Titel „die Konferenz, die allen Widerstand besiegte", zu geben. Noch nie seit Kriegsbeginn, so wird weiter behauptet, sei die Lage an den verschiedenen Fronten so „vollständig überprüft" worden. Der Beschluß sei gefaßt worden, die alliierten Hilfsquellen zusammenzulegen und auf der ganzen Welt die militärische Initiative zu ergreifen. Nach Fertigstellung der Offensivpläne für 1943 gehe man wieder auseinander, um die Pläne in aktiver und konzentrierter Form auszuführen.

Auf einem Presseempfang rühmte sich Roosevelt, die Landung in Nordafrika im November des Vorjahres sei seine Idee gewesen. Er nannte Churchill bei dieser Gelegenheit vor den Presseleuten regelmäßig nur mit dem Vornamen Winston, und Winston wiederum durfte die Erklärung abgeben, daß er bei dem großartigen Nordafrikaunternehmen der „begeisterte Adjutant Roosevelts" gewesen sei.

Das Ausbleiben Stalins

Alle diese Dinge werden lang und breit der amerikanischen und britischen Öffentlichkeit geschildert, doch stellen schon die ersten Londoner Kommentare Unzufriedenheit fest. Besonders ist es die Abwesenheit Stalins, der sich auch nicht einmal durch einen Beobachter in der Person seines Londoner Botschafters Maisky oder seines Washingtoner Botschafters Litwinow-Finkelstein vertreten ließ, die Aufsehen erregt. In dem amtlichen Kommuniqué wird festgestellt, daß Roosevelt und Churchill sich erboten hatten, sich noch viel weiter östlich als Casablanca zu treffen, um Stalins Reiseweg zu verkürzen, doch habe Stalin mit Rücksicht auf die von ihm geleiteten militärischen Operationen nicht abkommen können. Auch in den Feindländern hat man das deutliche Empfinden, daß Stalin nicht kommen wollte, denn da die Planung der Zusammenkunft viele Wochen zurückliegt und außerdem Roosevelt und Churchill bereit waren, bis fast an die Grenzen Rußlands Stalin entgegenzugehen, hätte man einen durch bolschewistische Operationen nicht gehinderten Zeitpunkt ausmachen können, um die doch so sehr wichtigen Offensivpläne für 1943 festzulegen. Aber Stalin zog es vor, abseits zu bleiben.

Eine problematische Einigung

Die Generale Giraud und de Gaulle waren ebenfalls nach Casablanca beordert worden. Beide haben sich nach außen hin geeinigt, und auch eine dementsprechende Erklärung abgegeben. Außerdem ließen sie sich zusammen mit Roosevelt und Churchill händeschüttelnd photographieren, um den Beweis ihrer „Einigkeit" der Welt schwarz auf weiß zu liefern.

Der Londoner „Daily Herald" erklärte bezeichnenderweise: „Der politische Wirrwarr ist durch die Besprechungen von Casablanca nicht geklärt worden. Trotz der Erklärungen Girauds und de Gaulles gibt die Lage auch weiterhin Grund zu tiefer Besorgnis." Die Konferenz habe die aus Washington gekommenen Prophezeiungen nicht verwirklicht, denn der große strategische Rat der vier verbündeten Nationen sei nicht zustande gekommen. Reuter spricht davon, daß sich hinter den langen Umschreibungen des Kommuniqués eine „allgemeine Enttäuschung" zu verbergen scheine, da die großen Probleme, auf deren Regelung alle Welt hoffte, doch nicht geklärt seien.

Auch Amerika unzufrieden

Ähnlich lauten die amerikanischen Stimmen. So erklärt die „New York Herald Tribune": „Die historische Zusammenkunft in Casablanca ist dramatisch aufgemacht worden, aber die bekanntgegebenen Resultate sind weniger eindrucksvoll. Die alliierte Öffentlichkeit kann nur hoffen, daß die in Nordafrika von Churchill und Roosevelt getroffenen militärischen Entscheidungen einen weitgehenden definitiven und massiven Charakter tragen. Es ist offensichtlich, daß die Hoffnungen, die infolge der inoffiziellen Kommuniqués der letzten Woche entstanden, durchaus verfrüht sind. Es ist bedauerlich, daß auf dieser Konferenz kein einheitlicher Oberster Kriegsrat ernannt wurde, noch daß Andeutungen für eine derartige Planung vorhanden sind."

„Wenn man das amtliche Kommuniqué allein betrachtet, so kann man sich eines gewissen Gefühls der Enttäuschung nicht erwehren", erklärte Wendell Willkie.

Der deutsche und der italienische Wehrmachtbericht von gestern:

Verkrallt in die Trümmer von Stalingrad leistet die 6. Armee pausenlosen Sowjetangriffen Widerstand

Winterschlacht mit unverminderter Stärke - Einbruchsversuche westlich Woronesch blutig abgeschlagen - In fünf Tagen wurden 97 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern aus dem Führerhauptquartier bekannt:

„Die große Winterschlacht an der Ostfront dauert mit unverminderter Stärke an und weitet sich auf neue Räume aus.

Die noch kampffähigen Teile der 6. Armee verkrallten sich in die Trümmer der Stadt Stalingrad. Unter Aufbietung aller Verteidigungsmöglichkeiten gegenüber pausenlosen Angriffen der Sowjets auf der Erde und aus de Luft binden sie die Kräfte mehrerer Sowjetarmeen. Eine in die Stadt vorgedrungene feindliche Kräftegruppe wurde in erbitterten Kämpfen zerschlagen.

Im Kubangebiet verlaufen die eigenen Bewegungen völlig planmäßig. Feindliche Angriffe westlich Manytsch wurden zum Tei im Gegenstoß abgeschlagen. — Dem Angriff der deutschen Divisionen zwischen Manytsch und Don setzte der Feind verstärkt erbitterten Widerstand entgegen. Weiterer Geländegewinn wurde erzielt. — Der Versuch des Gegners, den Aufbau der neuen Abwehrfront westlich von Woronesch zu verhindern und in diese unter Aufbietung starker Infanterie- und Panzerkräfte einzubrechen, wurde blutig abgewiesen. — In der Schlacht am Ladogasee wurden starke Panzer- und Infanterieangriffe, die sich an einer Stelle zehn-, an einer anderen achtmal wiederholten, von unseren Truppen unter schwersten feindlichen Verlusten abgewiesen. Einzelne kleinere Einbrüche wurden im sofortigen Gegenstoß bereinigt. — Die Luftwaffe entlastete die Verbände des Heeres durch zahlreiche Angriffe auf Truppenbereitstellungen und rückwärtige Verbindungen des Feindes. Jagdverbände schossen in fünf Tagen südlich des Ladogasees 97 sowjetische Flugzeuge bei nur einem eigenen Verlust ab.

In Nordafrika nur Spähtrupptätigkeit. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge zersprengten in Tunesien motorisierte Abteilungen des Feindes und vernichteten oder beschädigten auf einem Flugstützpunkt eine größere Anzahl abgestellter Bombenflugzeuge. In den Gewässern von Algier wurde ein großes feindliches Transportschiff in Brand geworfen.

Bei Tages- und Nachtvorstößen in die besetzten Westgebiete verlor der Feind neun Flugzeuge. Einzelne feindliche Bomber flogen in der vergangenen Nacht unter Verletzung schweizerischen Hoheitsgebietes in Süddeutschland ein, ohne jedoch Bomben zu werfen.

Eine Hafenstadt an der Südostküste Englands und eine Ortschaft im Südosten der Insel wurden am gestrigen Tage mit Bomben schweren Kalibers angegriffen."

*

Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch lautet:

„In Westtripolitanien beschränkte Gefechtstätigkeit vom motorisierten und Panzereinheiten.

Ein von Panzern unterstützter Angriff sowie Vorstöße von Panzerstreitkräften gegen unsere Stellungen im Abschnitt Tunesien wurden abgeschlagen. Unsere Jäger zerstörten ein zweimotoriges amerikanisches Flugzeug im Luftkampf. Weitere vier abgestellte Flugzeuge wurden von deutschen Jägern bei einem erfolgreichen Angriff auf einen Flugplatz des Gegners in Brand gesetzt. Italienische Kampfflugzeugverbände griffen zu wiederholten Malen die Anlagen von Bone und Algier an.

Im westlichen Mittelmeer erzielte eines unserer Torpedoflugzeuge bei einem kühnen Nachtangriff Torpedotreffer auf einem im Geleitzug fahrenden Dampfer mittlerer Größe.

Am Dienstagnachmittag sowie in der vergangenen Nacht versuchten feindliche viermotorige Flugzeuge Einflüge auf Messina. Die Fliegerabwehr verhinderte die Angreifer am Angriff auf die Stadt und zwang sie, ihre Bombenlast ins Meer oder in die Umgegend zu werfen. Die Schäden sind nicht schwer. Zwei der Flugzeuge wurden vom Feuer der Artillerie getroffen und stürzten ab, das eine östlich von San Ranieri, das andere westlich von Pellaro. — Heute morgen überflog kurz vor dem Morgengrauen ein Flugzeug Neapel und warf aus sehr großer Höhe einige Bomben, die bei Torre del Greco niederfielen. Zwei Bauernhäuser wurden getroffen, zwei Verletzte unter der Bauernfamilie wurden gemeldet.

Eines unserer Flugzeuge ist nicht an seinen Stützpunkt zurückgekehrt."

KURZTELEGRAMME AUS ALLER WELT

Heldentod zweier Ritterkreuzträger

An der Ostfront fiel der auf allen Kriegsschauplätzen hervorragend bewährte Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader, Hanskarl Sattler, dem der Führer im Februar 1942 das Ritterkreuz verliehen hatte. — Als Kommandeur eines SS-Panzer-Grenadierregiments fiel im Osten SS-Obersturmbannführer Harry Polewacz. Erst vor wenigen Wochen war Polewacz für seine in den Kaukasuskämpfen gezeigte Tapferkeit mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden. Er gehörte der NSDAP. seit 1926 an und war Träger des goldenen Parteiabzeichens.

Japans Militärattachés beraten

In Rom findet eine Beratung aller in Europa anwesenden japanischen Militärattachés statt. Die Militärattachés werden vom Duce empfangen.

Großrazzia gegen Londoner Verbrecher

In den vier größten Londoner Parks sowie in verschiedenen Stadtvierteln wurde eine Großrazzia durchgeführt, bei der Tausende von Verbrechern, darunter viele englische und amerikanische Deserteure, festgenommen wurden.

Stabsoffiziere über Iran abgestürzt

Bei einem Flug über Iran stürzte ein Flugzeug ab, mit dem ein Stabsoffizier der britischen Luftwaffe sowie mehrere höhere iranische Offiziere eine Besichtigungsreise unternahmen. Alle Insassen wurden getötet.

Endlich Regen in Südbrasilien!

In dem südbrasilianischen Staat Rio Grande do Sul haben starke Regenfälle die dort seit zwei Monaten herrschende Trockenheit abgelöst.

Monika im unheimlichen Haus

25 | ROMAN VON A. ARTINGER

Während der gesprächige alte Herr von seinen Kindern und Enkelkindern erzählte, trank Monika den starken Grog. Eine wohlige Wärme erfüllte sie und unendliche Müdigkeit machte ihre Glieder bleischwer. Sie war kaum noch imstande, die Augen offen zu halten. Sie hörte sich, scheinbar aufmerksam, die Geschichte von einer kleinen Ingabill an, die anscheinend der erklärte Liebling des Hauses war.

Gerade, als sie ärgerlich fühlte, wie ihr Schlafbedürfnis den Rest ihrer Energie überwunden hatte, hörte sie draußen die Hupe. Der Fahrer, der auch als Gärtner im Hause Bergfors arbeitete und sonst die Korrektheit in Person war, hatte anscheinend nicht die nötige Zeit erhalten, sich umzuziehen. Verlegen über seinen mit Erde beschmutzten Gartenanzug reichte er Monika den Koffer, und der alte Herr verließ das Zimmer, damit sie sich anziehen konnte.

Richard hat entschieden Begabung zur Kammerzofe, stellte Monika belustigt fest; an alles hat er gedacht. Zum Schluß, als sie ihren Regenmantel herausnahm, in den vorsorglich das Wollfutter eingeknöpft war, sah sie auf dem Grund des Koffers einen Revolver liegen. Nicht jenen, den sie von Per bekommen hatte, nein, eine andere, viel schwerere Waffe.

Sie nahm den Revolver prüfend in die Hand. Er war geladen und entsichert.

Wenn das so weiter geht, werde ich noch zum Schießsachverständigen, dachte sie und lachte leise.

Sie zog die Kapuze über ihr immer noch nasses Haar, bedankte sich mit großer Herzlichkeit bei dem hilfsbereiten alten Herrn und stieg in den Wagen. Ein großes Kissen und ein dickes Paket Decken zeugten von Richards ehrlicher Sorge.

Monika legte sich auf den Rücksitz, deckte sich bis über die Nasenspitze zu und schlief beinah sofort ein.

Als der Wagen vor der Auffahrt hielt, weckte Richard sie vorsichtig.

„Du lieber Gott, das ist aber schnell gegangen", staunte Monika und fühlte sich durch die Stunde, die sie geschlafen hatte, wieder einigermaßen normal.

„Kommen Sie! Ich bringe Ihnen das Essen in Ihr Zimmer. Sie können gleich weiterschlafen!" Fürsorglich half ihr Richard aus den Decken.

„Wie war denn das nur möglich?" fragte er bekümmert.

„Ganz einfach, eine Gewitterböl So etwas geht manchmal schneller, als man denken kann."

„Wirklich?" Ehrliche Erleichterung sprach aus seinen Zügen.

„Wirklich!" antwortete Monika. „Oder dachten Sie, Frau Stoneberry hätte mich ins Wasser gestoßen?"

„Frau Stoneberry?" stotterte Richard und bekam ganz runde Augen vor Verwunderung. „Wieso denn Frau Stoneberry?"

Und Monika mußte zu ihrer Verblüffung feststellen, daß er anscheinend an jemand ganz anders gedacht hatte.

„Weil ich mit Frau Stoneberry segelte. Ich sollte sie doch mit dem Boot nach Djursholm bringen. Haben Sie das nicht gehört?"

„Ist Frau Stoneberry ertrunken?" wollte Richard wissen, und Monika konnte sich nicht verheimlichen, daß seine Frage beinahe hoffnungsvoll klang.

„Nein, sie wurde von einem Motorboot gerettet."

Mit zergrübeltem Gesicht ging Richard ins Haus. Ganz neue Probleme schienen für ihn aufgetaucht zu sein.

Monika ging in ihr Zimmer, und als Richard kurze Zeit darauf mit einem liebevoll zusammengestellten Essen ankam, schlief sie bereits fest. Er hatte nicht das Herz, sie zu wecken, und stellte einige belegte Brote für alle Fälle auf das Tischchen neben ihrem Bett. Leise schlich er sich wieder hinaus.

Monika hatte für die bereitstehenden Leckerbissen keine Verwendung. Sie besaß noch den gesunden Schlaf der Jugend und schlief hinweg über alle Schrecknisse und Anstrengungen des vergangenen Tages.

*

Als Monika das Haus verlassen wollte, kam ihr Richard nachgelaufen.

„Herr Bergfors läßt Sie bitten, sich zu überlegen, ob Sie den Urlaub, der Ihnen zusteht, nicht lieber jetzt nehmen wollen, wo er krank ist?"

„Und wer soll die eiligen Patentanmeldungen schreiben? Und Briefe in die Stadt bringen, die eingeschrieben werden müssen?" fragte Monika. „Außerdem muß auch die laufende Post, die ich immer allein erledigt habe, geschrieben werden. Es ist ganz unmöglich für mich, jetzt wegzufahren!" erklärte sie energisch.

Richard sah ihr ehrlich bekümmert nach; diesem kleinen energischen Persönchen war schwer zu raten.

Sie wollen mich also abschieben, überlegte Monika. Sie trieb sich eine Weile im Garten umher, fand dann aber doch, daß sie mehr Bewegung brauchte, um ihren Zorn abzureagieren. Sie ging auf die Straße hinaus und beschloß, einen Fußmarsch zu Pers Insel zu machen.

Da bin ich nun beinahe erschossen worden, bin ums Ertrinken knapp herumgekommen, habe keine Ahnung, warum und wofür das alles geschieht, und nun wollen sie mich einfach abschieben und ihre Geheimnisse schön für sich behalten. Nein, ich bleibe da! überlegte sie und war trotzig und wütend.

Mit langen Schritten stapfte sie den Weg an der Näsbybucht entlang. Ihr braunes Haar flatterte im Wind. Die Hände hatte sie tief in den Taschen ihrer Kostümjacke vergraben, und ihr schmales, süßes Gesicht war ganz blaß vor Zorn und Kummer.

Große schwere Wolkenfetzen trieben am grauen Himmel. Hin und wieder nieselte es ein bißchen und hörte dann wieder auf, so, als müsse der Regen sich erst besinnen, ob er schon Lust habe, auf die Erde zu kommen. Eine Amsel saß auf einem Tannenzweig und sang.

„Du hast es gut", seufzte Monika im Vorbeigehen und kam sich ausgesprochen benachteiligt vor. Kleine Blaumeisen schwirrten über den Weg. Es roch gut nach Wald und feuchter Erde. Monika beruhigte sich langsam.

Ich sehe doch schon etwas klarer, dachte sie. Onkel Lennart hat eine Erfindung gemacht, für die auch andere Leute sich interessieren, wahrscheinlich auch Frau Stoneberry, sonst hätte sie nicht meinen Stenogrammblock verlangt. Sie hat ja mehrere Fabriken. Vielleicht sieht sie hier eine große Möglichkeit. Vielleicht sind ihre Werke gar nicht so stabil, wie man behauptet, und die Erfindung meines Onkels ist ein Rettungsanker für sie.

Ob sie wirklich auf mich geschossen hätte? Ich kann es mir eigentlich nicht vorstellen. Aber festgehalten hätte sie mich vielleicht wirklich und Onkel Lennart damit erpreßt, wenn er vielleicht auch nicht so schnell erfahren hätte, daß sie sein Gegner ist. Richard hat doch entschieden mit ganz jemand anders gerechnet und nicht mit ihr.

Und Asklund, der Bucklige? Weshalb hat Richard so offensichtlich Angst vor ihm? Weshalb wollte er nicht mit ihm in den Seitenflügel zurück? Ist Asklund wirklich Onkels Assistent oder ist er ein versteckter Gegner, von dem Richard mehr weiß als Onkel Lennart?

Weshalb wurde neulich nachts, als es Onkel Lennart so schlecht ging, Dr. Svanhög nicht gerufen? Wollte man dem Onkel ans Leben oder wollte man nur vertuschen, daß er wieder einen Anfall gehabt hatte?

Monika hatte ihren Zorn ausgetobt und fing nun an zu bemerken, daß der Weg zu Pers Inselhaus doch recht lang und wenig bequem war. Außerdem hatte sie in ihrer Erregung ganz vergessen, daß der Fromme vielleicht wieder hinter ihr her war und sie beobachtete. Aber die Gefahr, verschleppt zu werden, war hier in der Nähe der Häuser nicht sehr groß.

Pers rotes, gemütliches Bauernhaus tauchte auf, und Monika war ehrlich froh, daß sie nun am Ziel war. Mit raschen Schritten lief sie über den Damm zur Insel hinüber und ins Haus. Die Küchentür links vom Eingang stand offen. Auf einem Stuhl saß Stina und weite bitterlich.

Fortsetzung folgt.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 12.40—14: Werkpausenkonzert. 15—15.30: Volksmusik des Rhein-Main-Gaues. 15.30—16: Kammermusik (Beethoven, Ruedel). 16—16.30: Konzertmusik 16.30 bis 17: Unterhaltungsmusik. 19—19.15: Wehrmachtvortrag: Unsere Luftwaffe. 19.20—19.35: Frontberichte. 20.15—21: Neue Musik für Blasorchester. 21—22: Neue Unterhaltungsmusik.

Deutschlandsender: 20.15—21: „Vom ewig Deutschen": Die Fahne des Reiches (W. Furtwängler, O. Kabasta, Theodor Loos, W. Quadflieg). 21—22: Musikalischer Spiegel der Zeit.

Stolper Kurznachrichten

• **Kleinkunstabend im Schützenhaus.** Die Kreisdienststelle Stolp der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" bietet am Sonnabend, 30. Januar, um 20 Uhr, im Schützenhaus ein buntes Kleinkunstprogramm. Die auf unbeschwerte Unterhaltung abgestimmte Darbietungsfolge bestreiten: Jonni Mack (Jongleur), Karl Joubert (Schnellzeichner), Eva Hildebrandt (Akkordeon), Erdmute Daudert (Chansons), Hella Berg (Tänzerin), Willi Mehler (Ansage) und Joachim Gabriel (Klavier). — Karten sind ab heute in der Vorverkaufsstelle der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Hospitalstraße 1, zu haben.

• **Ein neuer Nähkursus** der Abt. Mütterdienst im Deutschen Frauenwerk beginnt am Dienstag, 2. Februar, 19.30 Uhr, in der Mütterschulstätte, Hitlerstraße 5. Unter sachgemäßer Leitung können die Teilnehmerinnen Kleider und Wäsche aus alten und neuen Stoffen nähen und ausbessern. Der Unterricht findet wöchentlich zweimal statt (insgesamt 10 Abende). Fernruf 2781.

10. Jahrestag der Machtübernahme

Die Veranstaltungen der Partei in Stolp

Stolp, 28. Januar.

Der zehnte Jahrestag der Machtübernahme wird auch in Stolp in einer dem Ernst der Zeit entsprechenden Form begangen. Am Sonnabend, 30. Januar, erfolgen morgens um 9 Uhr Kranzniederlegungen von Abordnungen der NSDAP. und Gliederungen der Bewegung sowie der Wehrmacht an den Kriegerdenkmälern. Um 16 Uhr werden die Ortsgruppenleiter mit Angehörigen des BDM. die Stolper Lazarette besuchen und den Verwundeten eine Sonderspende des Gauleiters überbringen. Am Sonntag, 31. Januar, vormittags 10 Uhr, ist in den Lichtspieltheatern der Stadt eine Jugendfilmveranstaltung; um 11 Uhr findet für alle Stolper Ortsgruppen der NSDAP. im Schützenhaus eine Kundgebung statt. Der Nachmittag und Abend bringen eine Reihe von Filmveranstaltungen, zu denen ebenso wie zu der Kundgebung Einladungen der Kreisleitung bereits ergangen sind.

Aus der Arbeit der NS.-Frauenschaft

Wäschebehandlung und Gasersparnis

sch. Stolp, 28. Januar.

Ende dieses und Anfang nächsten Monats werden die Gemeinschaftsabende der NS.-Frauenschaft der verschiedenen Ortsgruppen als Zusammenkünfte aller Hausfrauen Stolps durchgeführt. Das erste Mal hatten sich so die Frauen der Ortsgruppe Stolp-West bei Höppner zusammengefunden. Die frühlingsmäßig, mit frischen Blumen geschmückten Tische luden alle zu einer frohen Kaffeerunde ein, in deren Verlauf es Kostproben von Gebäck, das für Feldpostpäckchen geeignet ist, und Brotaufstrich zu schmecken gab. Die Abteilungsleiterin Volkswirtschaft/Hauswirtschaft erläuterte die Rezepte näher. Die Ortsfrauenschaftsleiterin hieß dann die vortragende Pgn. Wahlert vom Reichsbund für Volkswirtschaftliche Aufklärung, Berlin, herzlich willkommen. Pgn. Wahlert hielt über das Thema „Zweckmäßige Behandlung und Reinigung von Wäsche und Kleidungsstücken" einen anschaulichen Lichtbildervortrag. Sehr dankbar wurden die Hinweise zur Reinigung von Wollsachen, feiner Seidenwäsche, Strümpfen, Lederhandschuhen, Hüten usw. aufgenommen; die vielen Frauen noch unbekannte Art des „Waschens ohne Seife" löste großes Erstaunen aus. Über das zweite Thema: „Energieersparnis im Haushalt" sprach zum Schluß Dipl.-Ing. Meyer von den Städtischen Werken Stolp.

In gleicher Weise werden die Gemeinschaftsabende der übrigen Ortsgruppen durchgeführt.

Strom sparen! — Aber wie?

Strahlofen, Heizsonne? — Wunderschön; — aber heute nur für Kranke und wo überhaupt keine andere Heizung da ist. Alle solchen Heizgeräte sollten heute weit weggestellt werden, damit niemand in Versuchung geführt wird! Dann werden grundsätzliche und scharfe Verbote überflüssig bleiben. — Stromsparen hilft der Front!

Eindringlicher Appell an die Stolper Hausfrau

Dipl.-Ing. Meyer, Oberingenieur der Städtischen Werke, gab in einem lehrreichen Vortrag vor der NS.-Frauenschaft wertvolle Hinweise zur Gassparaktion

iz. Stolp, 28. Januar.

Im Rahmen der Gassparaktion hielt auf den Mitgliederversammlungen der NS.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerks der Ortsgruppen West, Ost und Süd Dipl.-Ingenieur Pg. Meyer, Oberingenieur der Städtischen Werke, einen aufschlußreichen Vortrag über das Spargas. Im Laufe der nächsten Woche wird Pg. Meyer auch vor den restlichen Stolper Ortsgruppen der Frauenschaft sprechen.

Zu Beginn seiner Ausführungen verlas er noch einmal den Aufruf des Reichsmarschalls zur Energieersparnis und den der Städtischen Werke, welchen wir an dieser Stelle wiederholt veröffentlichten. Dann wies er eindringlich auf die schon in Stettin, Schlawe und Rügenwalde ergriffenen Zwangsmaßnahmen hin, die bei noch größerem Gasverbrauch der Stolper Bevölkerung auch in unserer Stadt ohne Frage durchgeführt werden müßten. Nach dieser Anordnung darf jeder Haushalt nur soviel Gas und Strom verbrauchen wie zur gleichen Zeit im Jahre 1941. Hierbei kann keine Rücksicht auf etwaige Änderungen im täglichen Leben des einzelnen, wie zum Beispiel Familienzuwachs oder Krankheit, die den Gasverbrauch ja unwillkürlich vermehren, genommen werden. Wenn also der Appell an die Vernunft in Stolp ungehört bleiben sollte, müßte die Allgemeinheit unter der Zwangsmaßnahme leiden.

Dann zeigte der Vortragende an Hand von anschaulichen Bildtafeln auf, was die Hausfrau bei der täglichen Gasbenutzung beachten muß. So ist der Brenner stets sauber zu halten, damit die Flamme straff brennen kann und einen grünen oder dunkelblauen Kern zeigt (niemals darf sie flackern und gelb oder weiß leuchten). Außerdem muß man darauf achten, daß sie nicht über den Topfrand schlägt und so unnötige Energie verschwendet. Wenn das Essen kocht, muß die Flamme klein gestellt werden. Man darf aber immer nur am Sonderhahn regulieren, der Haupthahn muß beim Kochen ganz geöffnet sein und kann erst nachher geschlossen werden. Nie soll ohne Deckel oder ohne ein anderes Kochgerät auf dem Topf gekocht werden, und stets ist zu beachten, daß kein unnötiges Wasser mit den Speisen erhitzt wird.

Anschließend ging Pg. Meyer auf die Wärmeleitung ein. Ein Aluminiumtopf leitet die Hitze der Gasflamme besser in das Kochgut als einer aus Eisen, darum müssen wir heute den Alluminiumtopf im täglichen Gebrauch vorziehen. Ebenso muß gegen die Wärmefeinde wie Kesselstein und Ruß eingeschritten werden, Kesselstein kann wirksam entfernt werden, indem Wasser mit einem tüchtigen Schuß Salzsäure im Topf aufgekocht wird.

Zum Schluß erklärte der Redner, daß jeder mit Gas versorgte Stolper Haushalt mindestens 20—30 Prozent seines Normalverbrauches einsparen könnte. Folgende Zahlen beweisen das:

Eine Sparflamme verbraucht in der Stunde 10 l Gas, löscht man sie in der Nacht (10 Stunden), so vergeudet man täglich 100 l weniger, monatlich sind das 3 cbm. Oder man erhitzt durch Übereinanderstellen der Töpfe täglich 5 l Abwaschwasser auf nur 35 Grad, so spart man im Monat fast 2 cbm Gas, und stellt man zweimal am Tag die Gasflamme des Herdes 5 Minuten früher als sonst auf „klein", beträgt die Ersparnis 10 l, im Monat 1,5 cbm. Die Summe dieser Zahlen ergibt einen verminderten Verbrauch von 6,5 cbm. Das durchschnittliche Quantum, das im Monat an die Familie geliefert wird, beträgt 32 cbm. Folglich sind bei Beachtung obiger Beispiele pro Haushalt 20 Prozent eingespart. Würde jede mit Gas versorgte Familie in Stolp nur 2 cbm im Monat einsparen, so könnte der Verbrauch der Stadt auf 20 000 cbm reduziert werden, das sind umgerechnet 4 Eisenbahnwagen voll Kohle, und würde im Deutschen Reich nur 1 cbm Gas monatlich weniger beansprucht, könnte man einen Eisenbahnzug von hier bis nach Stettin mit Kohle gefüllt einsparen.

Die Frauen dankten dem Redner für seine lehrreichen Darlegungen. Man darf erwarten, daß sie die gegebenen Hinweise künftig täglich in ihrer Küche beachten werden.

„Meisterkonzert" am 2. Februar

Veranstaltung der NSG. „Kraft durch Freude"

Stolp, 28. Januar.

Die Kreisdienststelle Stolp der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" wird den Stolper Musikfreunden am Dienstag, 2. Februar, um 20 Uhr, im Schützenhaus einen besonderen Genuß bereiten. Sie hat vier namhafte Kräfte zu einem „Meisterkonzert" verpflichtet, für das eine hochwertige Vortragsfolge vorgesehen ist.

Mitwirkende sind: Tresy Rudolph, Kammersängerin der Berliner Staatsoper, Jan Gesterkamp, Violine, Luise Gmeiner, Klavier, und Peter Arnold, Sprecher. Zum Vortrag gelangen u. a. Werke von Bruch, Smetana, Schumann, Chopin, Schubert, Wolff, Liszt, Mozart Puccini und Sarasate.

Der Kartenvorverkauf (Hospitalstraße 1) beginnt heute.

Landkreis Stolp

g. **Darsow.** Auszeichnung. Das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern wurde dem Obergefreiten Werner Dirla, bei einer Sanitätskompanie im Osten, verliehen.

s. **Karzin.** Aus der NS.-Frauenschaft. Die Ortsgruppe Karzin der NS.-Frauenschaft hielt einen Gemeinschaftsabend ab, der außerordentlich stark besucht war. Nach einem Eingangsliede wurde des zehnten Jahrestages der Machtübernahme gedacht. Nur durch unsere Treue und immer größere Pflichterfüllung können wir dem Führer danken. Mit Gesang und Vorlesen nahm der Abend seinen Fortgang. Auch wurden die Frauen nochmals darauf hingewiesen, wie sie sich fremdvölkischen Arbeitskräften gegenüber zu verhalten haben. Dann gab es Kostproben, die großen Anklang fanden.

Rückgabe des Arbeitsbuches

Klarstellung durch neue Entscheidung

Stolp, 28. Januar.

Schon wiederholt hatte sich das Reichsarbeitsgericht mit der Frage zu beschäftigen, wann und unter welchen Voraussetzungen das Arbeitsbuch bei Lösung eines Arbeitsverhältnisses zurückzugeben ist. Dabei ging es früher in seiner Rechtsprechung von der Anschauung aus, daß als entscheidender Zeitpunkt für die Herausgabe des Arbeitsbuchs die tatsächliche Beendigung des Arbeitsverhältnisses und nicht dessen rechtliches Ende maßgebend sei. Nach Inkrafttreten der Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels wurde zunächst noch die Frage offengelassen, ob aus den zum Arbeitseinsatz erlassenen Anordnungen zu folgern sei, daß das Arbeitsbuch erst beim Vorliegen der Zustimmung des Arbeitsamts zur Kündigung herauszugeben sei.

In einer neuen Entscheidung wurde diese Frage nun in bejahendem Sinn geklärt und festgestellt, daß seit der Arbeitsplatzwechsel-Verordnung vom 1. 9. 1939 die Pflicht zur Rückgabe des Arbeitsbuchs erst dann besteht, wenn das Arbeitsamt der Lösung des Arbeitsverhältnisses zugestimmt hat. Die von einem Gefolgsmann ohne Einverständnis des Betriebsführers herbeigeführte tatsächliche Beendigung der Beschäftigung gewinnt nämlich rechtliche Bedeutung erst im Zeitpunkt der Zustimmung des Arbeitsamts unter Berücksichtigung der öffentlichen Belange. Solange der Unternehmer von der Zustimmung des Arbeitsamts keine Kenntnis hat, kann er sich weder eines Verstoßes gegen die aus dem Gesetz über die Einführung des Arbeitsbuchs und der dazu erlassenen Durchführungsverordnung erwachsenen öffentlich-rechtlichen Pflichten, noch gegen die aus dem Arbeitsverhältnis obliegende Treu- und Fürsorgepflicht schuldig machen. (RG. 4 C 205 v. 8. 5. 1942.)

Ostwinter 1943

In diesem Jahr ist der Winter im Osten gekennzeichnet durch einen schnellen Wechsel der Temperaturen. Tauwetter hat an dieser Stelle die Laufgräben mit Wasser gefüllt. Gebückt waten die Gefechtsvorposten durch das eisige Schmelzwasser.

PK.-Aufn.: Kriegsberichter von der Becke (Sch)

Die amtlichen Höchstpreise

für Obst und Gemüse vom 23. 1. bis auf weiteres

Stolp, 28. Januar.

Kohlrabi, ohne Laub: (8,5) 11. **Grünkohl:** (8,6) 11. **Kopfkohl:** Rotkohl A (8,8) 12, B (8,3) 11, Weißkohl A (6,5) 9, B (6,3) 8, Wirsingkohl, gelb, A (7,7) 10, B (7,2) 10, grünbleibend A (8,6) 11, B (8,1) 11. **Mohrrüben**, ohne Laub, mindestens 25 mm Durchm. (7) 9. **Petersilienwurzeln:** mind. 20 mm Durchm. (15) 20. **Porree:** über 15 mm Durchm. (20) 27, Suppenporree (19) 25. **Rosenkohl:** (33) 44. **Rübchen**, Teltower, nicht über 25 mm Durchm. (15) 20, andere Sorten (5) 7. **Rettich**, ohne Laub, A-Ware, 4—10 cm Durchm. (5) 7, B-Ware, Größen gemischt, auch über 10 cm Durchm. (2,5) 5. **Rote Beete:** unter 10 cm Durchm. (6) 8, über 10 cm Durchm. (5) 7. **Salat:** Endivien-Salat 1 Stück (11) 15, Feldsalat (Rapunzel) (25) 33. **Schnittlauch:** mit mind. 25 cm langem Grün, a) in Töpfen, voll bepflanzt, 1 Stück (25) 33, b) Stauden, 1 Stück (20) 27. **Sellerie**, ohne Laub: über 5 cm Durchm. (16) 21. **Schwarzwurzeln:** (32,5) 43. **Spinat** (20) 27. **Wruken**, gelbe, Speise: (3) 5. **Zwiebeln**, ohne Laub, A, gemischt ab 25 mm Durchm. (7,9) 11, ab 50 mm Durchm. (8,4) 11.

Verkauft der Erzeuger (hierunter fallen auch Hausgarten- und Schrebergartenbesitzer) Obst, Beerenfrüchte, Gemüse, Pilze u. a. an den Kleinhandel oder Verbraucher, so darf nur der Erzeugerpreis berechnet werden. Ein Erzeuger, der Frischwaren auf einem Wochenmarkt verkauft, kann beim Verkauf ab Verbraucher den Kleinverkaufspreis berechnen. Ein Verkauf von Frischwaren an Kleinhändler auf dem Wochenmarkt ist verboten.

Verlag: Pommerscher Zeitungsverlag G.m.b.H., Stettin. Gauverlagsleiter: Eduard Henriel. Hauptschriftleiter der pommerschen Gaupresse: Roland Buschmann. — GRENZZEITUNG STOLP. — Verlagsleiter: Helmuth Redecker, Stolp. Zweigstelle Stolp des Pommerschen Zeitungsverlags G.m.b.H. Fernruf: 37 81, 37 82, 37 83. — Druck: Ostland-Druckerei, Inh. Oskar Booz, Stolp. — Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Erwin Arndt (z. Z. im Wehrdienst); i. V.: Karl Ludwig Andrich, Stolp. Die „Grenzzeitung" erscheint sechsmal wöchentlich nachmittags. Bezugspreis: 1,65 RM. einschl. Botenlohn; durch die Post 1,65 RM. einschl. 18 Pf. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pf. Zustellgebühr. Anzeigenpreis: die 12gespaltene Millimeterzeile 9 Pf. — Preisliste 14.

Familien-Anzeigen

Die Geburt ihrer Tochter Katharina Christiane zeigen in dankbarer Freude an:
Rosemarie von Puttkamer
Hans-Jesko von Puttkamer
Lupow, den 26. Januar 1943.

Detlef. Die Geburt eines gesunden Jungen zeigen in dankbarer Freude an: Dentist **Paul Völkner, Frau Ursula Völkner**, geb. Stuhlmacher. Stolp, 25. 1. 1943.

Statt Karten! Wir danken herzlich für die uns zu unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten.
Ella Büssow
Obergefr. **Artur Schumacher.**
Altmalchow, im Januar 1943.

Für die uns zu unserer Silberhochzeit erwiesenen Glückwünsche und Blumenspenden danken wir herzlichst, insbesondere der NS.-Frauenschaft.
Karl Pagel und Frau Hedwig, geb. Moldenhauer.
Alt-Flinkow, im Januar 1943.

Für die mir zu meinem 90. Geburtstag so zahlreich zugegangenen Glückwünsche sage ich auf diesem Wege allen Gratulanten meinen herzlichsten Dank.
Hermann Gerson.
Stolp, Töpferstadt 15.

Handelsregister

Handelsregister Amtsgericht Rügenwalde, den 22. 1. 1943. Veränderung. A 235. Paul Trabandt, Rügenwalde. Kaufmann Berthold Vanselow ist als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Offene Handelsgesellschaft seit 1. Januar 1943. Zur Vertretung ist jeder Gesellschafter ermächtigt. Die Firma ist geändert in: Trabandt und Vanselow (Hindenburgstraße 6, Viehgeschäft).

Am 25. Januar verschied nach kurzer, schwerer Krankheit meine gute, treusorgende Mutter, meine liebe Tochter, unsere gute Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Frieda Kohlhoff
geb. Pauseback
im Alter von 50 Jahren. Sie folgte ihren beiden heißgeliebten Jungen, die im Osten den Heldentod fanden, nach 10 Monaten.
In stiller Trauer: **Margot Gamradt**, geb. Kohlhoff; **Erich Gamradt**, Großwusterwitz, bei Brandenburg a. d. Havel; **Margarete Kohlhoff**, geb. Pagel, Stolp; **Familie Gustav Pauseback**, Rathsdamnitz, **und 3 Enkelkinder.**
Stolp, den 27. Januar 1943.
Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.

Stellenangebote

Schmiedelehrling stellt sofort oder zum 1. April ein Schmiedemeister Denzin, Grupenhagen.

Kochlehrling zum 1. 2. oder später gesucht. Lehrzeit 1 Jahr. Frau M. Siemers, Kunsow, Kr. Stolp.

Gutssekretärin (evtl. kriegsbeschäd. Gutssekretär), zuverl., gewandt, mit allen vorkommenden Büroarbeiten best. bewandert, zum 1. März d. J. gesucht. Landschaftlich sehr schöne Lage, mit Familienanschluß. Angebote mit Zeugniss., Lichtbild, Lebenslauf u. Gehaltsforderung erbeten an die Administration Papenzin, Kr. Rummelsburg i. Pom.

Wir suchen für unser Büro in Stolp **1 Stenotypistin** für die kaufmännische Abteilung, **1 Anfängerin** mit Handelsschul- od. Mittelschulbildg., **1 Lagerarbeiter** für unser Maschinen- und Ersatzteillager. Schriftliche bzw. persönliche Bewerbungen unter Angabe des frühmöglichsten Antrittstermins erbeten an: Bergedorfer Eisenwerk, A-G., Zweigbüro Stolp/Pom., Bachstr. 8.

Mädchen, zuverlässiges, tüchtig. zum 1. 4. oder früher gesucht. Frau Gert Koeppler, Schlawe, Adolf-Hitler-Straße 55.

Schreibkraft, weibl., m. Kenntn. in Stenographie und Schreibmaschine per sofort gesucht. RAD. f. d. weibl. Jugend, Lagergr. 140, Stolp, Hitlerstr. 44.

Hausschneiderin für Landlehrerhaushalt gesucht. Angeb. unt. D Z 4685 an die GZ. Stolp.

Hausgehilfin, zuverlässig, ges. Auguste Schröder, Schuhgesch., Stolp, Paradiesstr. 2.

Jg. Mädchen zur Betreuung eines 14 Monate alten Kindes für einige Stunden vorm. von berufstätiger Dame z. 15. Febr. ges. Angebote unter G 1207 an die GZ. Schlawe.

Mietgesuche

Die Deutsche Arbeitsfront sucht für einen Mitarbeiter sofort ein **möbl. Zimmer.** Angeb. erb. an die Kreiswaltung der DAF., Stolp, Schlachthofstr. 5.

Schlafraum für einen Arbeiter sucht Karl Müller, Großhandlg. Schlawe.

2 Zimmer mit Küche gesucht. Angeb. u. D 4683 an d. GZ. Stolp.

Pension für 3 Jungen (Gymn. Kl. 6, 3 und 2), evtl. getrennt, für sofort od. später ges. Bitte um Wiederholung des Angebots von Dienstagabend. Frau Koch, Weitenhagen, Pfarrhaus, Ruf Weitenhagen 26.

Geschäfts-Anzeigen

Erneuern Sie bitte rechtzeitig Ihre Straßenbahn-Monatskarte. Warten Sie nicht bis zum letzten Tag. Städtische Werke G m.b.H.

Wegen Platzmangel bitte ich sämtliche bei mir noch lagernden Reparaturen bis zum 10. Febr. 1943 abzuholen. Willi Gustke, Schuhmachermeister, Pottangow, Fernruf 61.

Geschlossen. Wegen Instandsetzungsarbeiten bleibt das Geschäft vom Dienstag, dem 26. 1. bis Sonnabend, dem 6. Februar geschlossen. Polizeil. genehmigt am 25. 1. 1943. Buchhandlung Gustav Stolpmann Inh. Friedrich Blanke, Neutorstr. 11.

Mache meine Kundschaft darauf aufmerksam, daß ab 1. 2. 1943 nur Donnerstags und Freitags geschrotet wird. Mühle Ratteick, Kreis Schlawe.

Papierbindfaden, Zündhölzer Salz. Paul Gurgel, Amtsstr. 13.

Unterricht

Wer erteilt in den Nachmittags- oder Abendstunden Schreibmaschinenunterricht, privat? Adr. zu erfragen bei der GZ. Stolp.

Geldmarkt

15 000 RM., erststellig, auf Stadtgrundstück zum 1. 7. 1943 ges. Bitte um Angebote. Schwuchow, Stolp, Gr. Gartenstr. 2.

Film-Theater

Kammerspiele Stolp. Wir zeigen ab Freitag das Einmaleins der Liebe! **„Hab mich lieb"** mit Marika Rökk, Viktor Staal u. a. Vorverkauf für Freitag bereits am Donnerstag nachm. an der Theaterkasse. Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt.

Konzerte

NSG. „Kraft durch Freude" Dienstag, 2. Februar, 20 Uhr, Schützenhaus, **„Meisterkonzert"** mit Tresy Rudolph von der Staatsoper. Kartenvorverkauf Hospitalstraße 1.

Veranstaltungen

NSG. „Kraft durch Freude" Sonnabend, 30. Januar 1943, 20 Uhr, Schützenhaus, **„Beste Kleinkunst"** (billige Preise). Vorverkauf Hospitalstr. 1.

Zu vermieten

Möbl. Zimmer zu vermieten. Zu erfragen in der GZ. Stolp.

Kaufgesuche

Sektflaschen zu kaufen ges. Bahnhofshotel Stolp.

Fahrgestell (bzw. 4 Räder) von altem Kleinkraftwagen (Dixi, DKW., Ford) mit Bereifung gesucht. Gutsverwaltung Kunsow, Kreis Stolp.

Klavier, gut erh., z. kauf. ges. Zu erfr. i. d. GZ. Schlawe.

Pony-Parkwagen, auch reparaturbedürftig, zu kaufen ges. Gutsverw. Kunsow, Kr. Stolp.

Schlüsselbrett, prakt. u. groß. kauft Apoth. E. Kirscht, Stolp, Markt 19.

Werbe-Anzeigen

Städtische Werke G. m. b. H. **Stolp**

Tauschgesuche

Berlin—Stolp. Biete an in Berlin 1 großes Zim. u. Wohnküche, suche in Stolp 2—2½ Zim. Angeb. u. D 4684 a. d. GZ. Stolp.

Tiermarkt

Kühe u. Sterken. Junge, hochtragende Kühe und Sterken, in einer Woche zum Kalben, stehen preiswert zum Verkauf. Nehme auch Schlachtvieh in Zahlung. Karl Potratz, Stolp, Geersstr. 35, Fernruf 3150.

Sterken. Bin wieder mit einem groß. Transport allerbester hochtragender ostpr. Sterken eingetroffen. E. Gaulke, Barzwitz, Ruf Karzin 12.